



Zukunftskompetenz für ein resilientes Gesundheitssystem

Interview mit Prof. Dr. Wolfgang Hoffmann, Vorstandsvorsitzender Deutsches Netzwerk Versorgungsforschung, zur Eröffnung 24. Deutscher Kongress für Versorgungsforschung

Was sind Ihre persönlichen Highlights beim diesjährigen Deutschen Kongress für Versorgungsforschung, der unter dem Leitthema „Zukunftskompetenz für ein resilientes Gesundheitssystem“ steht?

„Unser Gesundheitssystem steht vor besonders großen Herausforderungen – und die Zeit drängt. Wir brauchen evidenzbasierte, praxistaugliche Lösungen für eine Vielzahl von offenen Versorgungsfragen. Ein Highlight für mich ist deswegen das Symposium zum Innovationsfonds, das wir in diesem Jahr mit gemeinsam mit dem G-BA organisiert haben. Hier werden Beispiele von Projekten aus dem Innovationsfonds vorgestellt, die erfolgreich einen Transfer in die reale Versorgung geschafft haben. Daraus wollen wir lernen, wie dies in Zukunft noch häufiger, rascher und effektiver geschehen kann - und wie wir den Innovationsfonds dafür weiter entwickeln können.“

Sie sind seit 13 Jahren im Vorstand des Deutschen Netzwerks Versorgungsforschung, seit 2022 als Vorstandsvorsitzender. Was waren die Meilensteine der Versorgungsforschung in dieser Zeit? Wie haben sich die Anforderungen an die Versorgung und damit an die Versorgungsforschung in dieser Zeit verändert?

„Die Versorgungsforschung war zunächst ein loser Verbund interdisziplinär Forschender, deren gemeinsames Interesse die verschiedensten Facetten des Gesundheitssystems bildete. Wir haben intensiv an den methodischen und auch den theoretischen Grundlagen unseres Forschungsgebietes gearbeitet, Arbeits- und Fachgruppen zu zentralen, methodischen, aber auch wichtigen inhaltlichen Themen gegründet und mit diesen eine beeindruckende Zahl von Memoranden und Positionspapieren erstellt.

Dabei pflegen wir im Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung einen intensiven, disziplinübergreifenden kollegialen und wertschätzenden wissenschaftlichen Austausch, in den immer sowohl Patient:innen als auch Akteur:innen aus der Versorgungspraxis einbezogen sind. So hat sich das Deutsche Netzwerk Versorgungsforschung heute zur wissenschaftlichen Vertretung der Versorgungsforschenden in Deutschland entwickelt – wir werden gefragt, wenn es um neue Gesetze und Regelungen im Gesundheitswesen geht, wir sind willkommene Teilnehmer an Fachdiskussionen auf allen Ebenen der Versorgung und der Gesundheitspolitik. Wir werden in Expertenkommissionen berufen und sind als Gutachter gefragt.

Versorgungsforschung kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, unser Gesundheitssystem auf der Basis qualitativ hochwertiger Daten und wissenschaftlicher Evidenz effektiver, gesundheitsökonomisch effizienter und patientenorientierter zu gestalten. Insofern war unsere Forschung schon immer wichtig, aber selten so entscheidend wie in dieser Zeit.“

Der Innovationsfonds wird als ein wichtiges Instrument zur Weiterentwicklung der gesundheitlichen Versorgung betrachtet. Die Übernahme von Erkenntnissen aus Innovationsfonds-Projekten in die Regelversorgung gelingt jedoch nur selten. Woran liegt das?

„Wichtigste Aufgabe des Innovationsfonds ist es, Forschungsprojekte zu ermöglichen, in denen innovative Lösungen für konkrete, dringende Probleme der Versorgung entwickelt und erprobt werden. In einem erheblichen Teil der geförderten Projekte ist dies gelungen. Viele Lösungen aus der Versorgungsforschung haben sich also nachweislich in praxisnahen Settings bewährt. Das bedeutet allerdings nicht, dass die gefundenen Lösungen automatisch in die reale Versorgung überführt werden können. Dass bisher der Transfererfolg noch nicht den an uns gestellten Erwartungen entspricht, hat mehrere Ursachen. Eine ist, dass nicht alles, was in der Forschung funktioniert, auch in der Versorgungspraxis wirkt. Selbst zweifellos erfolgreiche Versorgungsformen werden nicht immer von den Akteuren der Selbstverwaltung und auch nicht immer von den Patient:innen akzeptiert. Manche Konzepte, die in bestimmten Regionen sehr gut wirksam waren, sind nicht ohne weiteres auf andere Regionen, ganze Bundesländer, oder gleich ganz Deutschland übertragbar.

Der Transfer muss zukünftig stärker von Anfang an in den Projekten mitgedacht und konkret vorbereitet werden. Hemmende Faktoren in unserem Gesundheitssystem müssen identifiziert und genau analysiert werden, um ihnen effektiv entgegenzuwirken. Die durchaus vorhandenen fördernden Faktoren müssen konsequent gestärkt werden. Hier ist ein Schulterschluss aus Versorgung und Forschung erforderlich – das Deutsche Netzwerk Versorgungsforschung und der Innovationsausschuss arbeiten gemeinsam daran.“

Das Gesundheitssystem verändert sich relativ träge – wie man am Beispiel der Elektronischen Patientenakte sieht Wie kann Veränderungsbereitschaft gestärkt werden?

„Das Gesundheitssystem in Deutschland ist im internationalen Vergleich nicht innovationsfreudig genug. Dies hat Gründe auf mehreren Ebenen, zu denen unser föderales System, die strikte Trennung der Sektoren, professionelle Abgrenzung, übermäßige Anforderungen an den Datenschutz, hohe Intransparenz, aber auch ein Strukturkonservatismus und nicht zuletzt starke Eigeninteressen mächtiger Interessengruppen gehören.

In diesem System sind wesentliche Fragen nicht beantwortet worden, Probleme liegen geblieben, Fehlentwicklungen wurden oft über lange Zeiten nicht korrigiert. Notwendige Strukturreformen wurden immer wieder aufgeschoben und Innovationen nicht oder jedenfalls nicht konsequent umgesetzt. Jetzt kommt alles zusammen – eine hohe Morbidität und ein steigender Pflegebedarf durch den demographischen Wandel, erhebliche Finanzierungsprobleme und ein zunehmender Fachkräftemangel. Defizite werden offenbar, das alte Denken funktioniert nicht mehr. Jetzt muss dringend gehandelt werden – aber die hierfür erforderlichen flexiblen und dynamisch reagierenden Strukturen müssen erst aufgebaut werden. Eine ganz wesentliche Voraussetzung ist die rasche und niederschwellige Verfügbarkeit qualitativ hochwertiger Daten. Transparenz zu schaffen, ist bereits ein großer Schritt hin zu effektiven und effizienten Lösungen!“

Wie kann die Versorgungsforschung die Gesundheitspolitik unterstützen? Und welche Rahmenbedingungen braucht die Versorgungsforschung, um entsprechend liefern zu können?

„Zunehmend wird deutlich, dass die Versorgungsforschung ein unverzichtbarer Teil der Lösung der aktuell großen Herausforderungen unseres Gesundheitssystems ist. Evidenz ist kein Selbstzweck, sondern wesentliche Voraussetzung einer Maßnahme. Gesundheitsökonomische Analysen helfen, rationale Ziele und Prioritäten zu setzen. Akzeptanz durch Akteure und Patient:innen sind Voraussetzungen für die erfolgreiche Einführung von Innovationen in der Praxis.

Wir arbeiten an großen Themen! Wir brauchen aber Unterstützung. Der Zugang zu wichtigen Datenquellen ist noch immer schwierig oder gänzlich unmöglich. Versorgungsforschung ist darauf

angewiesen, bevölkerungsbezogene Gesundheitsdaten aufzubereiten und auszuwerten – hierzu gehören zuallererst die Abrechnungsdaten der gesetzlichen Krankenkassen, die Daten aus den gesetzlich geregelten Krebsregistern und anderen Registern, aber auch Sozial- und Gesundheitsdaten aus vielen weiteren Bereichen.

Außerdem darf nicht vergessen werden, dass der größte Teil der Versorgungsforschung auf der Einwerbung kompetitiver Drittmittel basiert. Eine ausreichende Forschungsförderung und die faire und professionelle Auswahl qualitativ hochwertiger Anträge sind hierfür wichtige Voraussetzungen.

Nicht zuletzt ist auch die Versorgungsforschung selbst dazu angehalten, konsequent an der Weiterentwicklung ihrer theoretischen Grundlagen, traditioneller und innovativer Studiendesigns und ihrer quantitativen ebenso wie qualitativen Methoden zu arbeiten. Das machen wir im Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung – und ganz besonders auf dem Deutschen Kongress für Versorgungsforschung.

Ganz im Sinne des Auf- und Ausbaus unserer Zukunftskompetenz für ein resilientes Gesundheitssystem!“